Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorieller Betrachtung.

Das Recht zum Nichtsthun.

Der letzte Indianerkrieg, wenn man den von Chief „Crazy Snake" in der Umgegend von Henrietta, Oklahoma, in Szene gesetzten Krawall als solchen bezeichnen kann, wird natürlich enden wie alle früheren Auflehnungen des rothen Mannes, gegen die vordringende Kultur des Bleichgesichtes geendet haben — mit der Unterwerfung oder der Vernichtung der Kinder Manitous. Und es wäre übel angebracht, den Unterliegenden irgendwelches Mitleid zollen zu wollen. Hier hat man es nicht mit dem Verzweiflungskampfe einer dem Untergange geweihten Rasse zu thun, sondern mit der frechen Gesetzesverachtung einer Rotte von Strolchen, von denen die meisten nicht Indianer sondern Neger resp. Mischlinge zwischen beiden sind. Wenn es aber einen für den Galgen prädestinirten Menschenschlag gibt, so sind das die Sambos, in denen sich die Tücke und Trägheit des Indianers mit der Sinnlichkeit und Brutalität des Negers zu einem Ganzen paart, das neben den landläufigen Begriffen von Recht und Gesetz nicht bestehen kann.

„Crazy Snake" selbst ist ein Vollblut-Creek Indianer und einer der wenigen ehemaligen Häuptlinge, die der Erschließung des Territoriums nie beigepflichtet haben. Er sieht in der Besiedelung der einstigen Jagdgefilde einen Eingriff in seine Rechte, speziell das Recht des Nichtsthuns. Dieses aber ist eine bei dem rothen Manne geheiligte Institution und nur den „Squaws" fällt die Bestellung des Bodens, die Besorgung des Hausstandes zu. Der Mann füllt seine Zeit mit der Jagd und dem Fischfang angenehm aus. Für diesen Zweck aber ist die Gegend südlich von Henrietta bis zum Canadian River und den Wichita-Bergen ganz besonders geeignet. Das zerklüftete Terrain und vielen Wasserläufen stellt dem Ackerbau größere Schwierigkeiten entgegen, als das Prairieland und ist daher erst wenig besiedelt worden. Niemand wäre wohl mit „Crazy Snake" und seinen Stammesgenossen über deren Lebensführung in Streit gerathen, wenn dieser nicht auch das gefährlichste farbige Gesindel aus allen Landestheilen in die Stammesgemeinschaft aufgenommen hätte. Diesem imponirte natürlich die Theorie von dem Recht zum Nichtsthun nicht wenig, aber anspruchsvoller als die Indianer ließen die Schwarzen es sich nicht mit dem Ergebniß der Jagd und des Fischfanges genügen. Sie trugen Gelüste nach anderen Dingen, die der Gewerbefleiß des weißen Mannes zu Tage fördert, und da sie zur Arbeit zu träge waren, wählten sie den bequemeren Weg des Diebstahls, um sich anzueignen, wonach sie begehrten.

So kam es, daß diese Satelliten „Crazy Snakes" in nächster Nähe von Henrietta eine Art Lager aufschlugen und durch ihre Spitzbübereien der weißen Bevölkerung des Städtchens so lästig fielen, daß man sich endlich entschloß, das Gesindel aus seinem Bau zu vertreiben. Das ging natürlich nicht ohne Blutvergießen ab, und dann fühlte „Crazy Snake" die Verpflichtung, den Tod seiner schwarzen Stammesgenossen zu rächen, was endlich zu dem „Indianerkriege" führte, der mit seinem eigenen Untergange enden dürfte. —d.

Die Tehuantepec-Bahn.

Zu den bedeutendsten wirthschaftlichen Leistungen der Administration des Präsidenten Diaz von Mexiko wird man, in Zukunft mehr als jetzt, den Bau der Tehuantepec-Eisenbahn zählen. Der Plan zu derselben rührt bekanntlich von dem Ingenieur Eads her, der durch die Anlage von Jetties die Mississippi-Mündung vor der Versandung gerettet und somit New Orleans seine Stellung als bedeutender Hafen am Golf gesichert und den flußaufwärts gelegenen Städten den Zugang zum Meere erhalten hat. Seine Idee war, eine Schiffseisenbahn herzustellen, auf der die Schiffe, von mächtigen Hebekrahnen auf rollende Unterlagen gehoben, vom Meer zum Meer, vom Golf bis zur Pacifickküste befördert werden könnten. Es sollte damit der Fehlschlag, den die Franzosen bei dem versuchten Bau des Panamakanals erlitten hatten, ausgeglichen und eine unfehlbar sichere Beförderung hergestellt werden. Der Plan fand seinerzeit vielfach Aufnahme. Die technischen Schwierigkeiten hätten überwunden werden können. Aber das Kapital für das Unternehmen wollte sich nicht finden. Der Verbindungsweg galt damals für keine so große Nothwendigkeit, zumal die Panamabahn für die derzeitigen Erfordernisse auszureichen schien. Ueber die ersten Anfänge ist deshalb das Unternehmen nicht hinausgekommen. Man ließ den Bau liegen und den Plan auch. Es blieb dem Präsidenten Diaz vorbehalten, ihn, wenn auch in veränderter Form, wieder aufzunehmen.

Präsident Diaz, dessen feste Hand Mexiko regiert, hat dieses Land aus traurigen Verhältnissen, wie sie noch heute die Mehrzahl der mittelamerikanischen Staaten kennzeichnen, herausgerissen, Ordnung geschaffen, geregeltes Münzwesen, mit Goldwährung geschaffen und den Unternehmungsgeist ausländischer Kapitalisten benutzt hatte, um die Geschäfte zu heben, Handel und Wandel zu beleben, erkannte auch die Nothwendigkeit, eine Eisenbahnverbindung zwischen den beiden Küsten seines Landes und benutzte, da die Schiffseisenbahn sich nicht verwirklichen ließ, die vorgeschlagene Route für eine gewöhnliche Eisenbahn, sodaß Mexiko seine eigene Ueberlandbahn hätte. Sofort, nachdem er den Plan gefaßt hatte, ließ er ihn in Angriff nehmen und vor zwei Jahren ist der Bau fertig geworden. Die Bahn befindet sich jetzt in vollem Betrieb und erfreut sich äußerst lebhaften Verkehrs. Nicht nur erweist sie sich für die Gebiete, die sie durchkreuzt, von außerordentlichem Nutzen, sondern auch für einen Theil unserer Staaten hat sie höchst willkommene Transportgelegenheiten gebracht, namentlich für die Pacifickküste und tritt bis zu gewissem Maße in Mitbewerb mit unseren Ueberlandbahnen, da der Versandt, besonders auch für importirte Waaren, sich auf der Tehuantepec Route sich billiger stellt als auf diesen und schneller erledigt werden kann. Der Portland Oregonian meint sogar, es werde fraglich sein, ob der fertiggestellte Panamakanal, wenn er mit Rücksicht auf den Ertrag betrieben wird, erfolgreich mit dieser Bahn konkurriren könne.

Die Bahn mit ihren fünfzig Meilen Nebengeleisen, Seitenstationen und mächtigen aus Stahl gebauten Waarenmagazinen hat etwa fünfzig Millionen Dollars gekostet, während wir heute noch nicht wissen, wie viel mehr als hundert der Kanal kosten wird. Jedenfalls kann daher die erstere billiger transportiren, wenn man von der doppelten Frachtverladung, die dabei in Betracht kommt, absieht. Indessen ist es ja auch nicht der geschäftliche Ertrag, der bei der Uebernahme des Kanalbaues maßgebend war, sondern zunächst das Erforderniß, gegebenen Falles eine schnellere Seeverbindung zwischen unseren beiden Küsten zu haben als der Ulferweg um ganz Südamerika gestattet. Die kommerzielle Ertragsfähigkeit kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Natürlich muß auch mit dieser gerechnet werden, aber man kann wohl annehmen, daß mit der Vermehrung der Verkehrswege auch der Handel zunehmen wird. Unsere Pacificbahnen werden den Mitbewerb der Tehuantepec-Bahn anfänglich spüren, mit der Zeit aber gleicht sich das aus wie der Verkehr sich eben nach seinen Erfordernissen richtet.

Gefährliche Berufe.

Das dieser Tage erschienene Bulletin No. 79 des dem Handelsdepartement unterstellten Bureaus für Arbeit enthält einen Artikel aus der Feder von Frederick L. Hoffman, der sich mit der Schwindsuchts-Sterblichkeit der in Gewerben mit großer Staubentwicklung beschäftigten Personen befaßt. Eingehend bespricht der Verfasser das Arbeitsverfahren und die sonstigen Zustände in denjenigen Berufen, welche wegen ihrer Staubentwicklung besonders gesundheitsschädlich sind und leicht zur Schwindsucht führen. Unter Zugrundelegung werthvollen, aus amtlichen Quellen stammenden Materials und unter Benutzung der von den Versicherungsgesellschaften zusammengestellten Sterblichkeitstabellen weist Hoffman in unwiderleglicher Weise die unverhältnißmäßig große Sterblichkeit unter den in staubreichen Berufen thätigen Personen nach. Hoffman beschäftigt sich in seinem Artikel mit 42 verschiedenen Gewerben, die er in vier Gruppen zusammenfaßt, je nachdem es sich um die Entwicklung starken metallischen, mineralischen, vegetabilischen oder tierischen Staubes handelt.

Von allen im Alter von über 15 Jahren in den Vereinigten Staaten sterbenden Personen erliegen nicht weniger als 14,8 Prozent der Schwindsucht. Der Prozentsatz der Schwindsüchtigen ist unter den Angehörigen der staubreichen Berufe viel größer. So werden nach den Feststellungen der Versicherungsgesellschaften unter den gestorbenen Personen, welche in Berufen mit großer metallischer Staubentwicklung thätig waren, 36,9 Proz. Schwindsüchtige gezählt. Die resp. Zahlen für die Berufe mit starken mineralischem, bezw. vegetabilischem, bezw. thierischem Staube sind 28,6, bezw. 24,8, bezw. 32,1 Prozent. Die höchste Schwindsuchtssterblichkeit unter allen Berufen weisen mit 49,2 Prozent die Schleifer auf.

In allen zum Gegenstand der Studie gemachten Berufen stellen die im Alter von 25 bis zu 34 Jahren stehenden Personen den größten Prozentsatz der an Schwindsucht Verstorbenen: nämlich 57,2 Prozent in Gewerben mit starker metallischer, 47,6 Prozent in solchen mit starker mineralischer, 53,9 Prozent in solchen mit starker vegetabilischer und 53,3 Prozent in solchen mit starker thierischer Staubentwicklung. Im Durchschnitt erliegen in den Vereinigten Staaten von denjenigen männlichen Gestorbenen, welche den genannten Altersklassen angehören, 31,3 Prozent der Schwindsucht.

Die Schlußfolgerungen, welche sich aus der Sterblichkeitsstatistik der Versicherungsgesellschaften ergeben, werden bestätigt durch die nach Berufen gesonderte Sterblichkeitszählung, wie sie in den Berichten des Census-Bureaus der Ver. Staaten der Behörden Großbritanniens und derjenigen des Staates Rhode Island vorliegt. Die gesundheitsschädliche Wirkung der staubreichen Berufsthätigkeit ergibt sich auch aus der geringen durchschnittlichen Lebensdauer, der größeren Durchschnittssterblichkeit und dem hohen Prozentsatz, welchen die Sterbefälle an Schwindsucht und Erkrankungen der Athmungsorgane bei den in staubreichen Gewerben beschäftigten Personen ausmachen.

Durch verständige Maßnahmen gegen die Schwindsucht ließe sich nach der Ansicht Hoffmans die Sterblichkeit unter den erwerbsthätigen Personen um rund ein Drittel ermäßigen, mit anderen Worten: Es könnten in den Ver. Staaten alljährlich 22,238 Menschenleben erhalten und das Dasein der an Schwindsucht Sterbenden durchschnittlich um 15,4 Jahre verlängert werden. Der Gesammtgewinn würde sich pro Jahr auf 342,456 Lebensjahre und auf eine entsprechende Erhöhung der wirthschaftlichen Leistungsfähigkeit des amerikanischen Volkes stellen. Nimmt man an, daß jede einzelne erwerbsthätige Person pro Jahr nur für $200 Werthe schafft, so gewinnt der Nationalwohlstand durch die Vermeidung eines durch Schwindsucht verursachten Sterbefalles durchschnittlich $380, oder bei der Verminderung der Jahressterblichkeit um 22,238 Fälle insgesammt die Summe von $8,493,000. Zur Erreichung dieses Zieles ist nur die rationelle Bekämpfung der gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen nothwendig. Hier müßte die Gesetzgebung sowohl von Seiten des Bundes wie der Einzelstaaten eingreifen.

Deutschamerikanische Konsuln.

Noch unter Cleveland, schreibt die Chicagoer „Abendpost", waren die Konsulate in Annaberg, Bamberg, Breslau, Krefeld, Düsseldorf, Leipzig, Magdeburg Mannheim, München u. a. m. mit Deutschamerikanern besetzt. Und zwar gut besetzt — durch die Bank! Es haben diese deutschamerikanischen Konsuln in Deutschland nicht blos ihre mancherlei Amtspflichten durchweg mit anerkennenswerthem Eifer und löblicher Gewissenhaftigkeit erfüllt, sondern auch in sonstiger Hinsicht sich als würdige Vertreter ihres neuen Vaterlandes erwiesen. (Ausnahmen, die es wohl vereinzelt gegeben, sind auch hier nur Bestätigungen der Regel). Auch kann im Großen und Ganzen das Gleiche von den eingewanderten Bürgern anderer Nationalitäten gesagt werden, soweit solche im konsularischen Dienste im Lande ihrer Herkunft Beschäftigung gefunden haben. Unter anderen war der Irischamerikaner Patrick A. Collins, welchen Cleveland als Generalkonsul nach London geschickt hat, eine ganz hervorragende Kraft, sodaß seine Amtsführung auf dem wichtigen Posten noch heute als mustergiltig angeführt wird. Schließlich ist es am Ende auch nur natürlich, daß der Konsul oder sonstige Vertreter, der nach einem Lande geschickt wird, mit dessen Bevölkerung, Einrichtungen und Gebräuchen er bekannt ist, unter sonst gleichen Verhältnissen Besseres zu leisten vermag als einer, bei dem das alles nicht zutrifft und der vielleicht nicht einmal die Landessprache versteht, wie das bei der amerikanischen Einsprachigkeit so häufig der Fall zu sein pflegt.

Den amerikanischen Interessen hat somit Präsident Roosevelt, als er die Bürger ausländischer Abkunft ausschloß, keinen Dienst erwiesen. Und den betreffenden fremden Ländern am Ende ebenso wenig. Die betreffende Regel läßt sich vertheidigen, wenn sie auf den diplomatischen Dienst angewendet wird. Es mag einer Regierung begreiflicherweise unangenehm sein, als den bevollmächtigten Gesandten oder gar Botschafter einer fremden Macht einen Mann zu empfangen, der früher ihr eigener Unterthan gewesen ist. Die hierbei auftauchenden Bedenken fallen jedoch weg gegenüber dem Konsul, dessen Obliegenheiten nicht diplomatischer, sondern geschäftlicher Natur sind, und der in seiner amtlichen Eigenschaft mit den Spitzen der Regierung gar nicht in Berührung zu kommen braucht, so daß auf alle Fälle der ehemalige Landesvater mit dem ehemaligen Unterthan keinen persönlichen Verkehr zu pflegen nötig hat. Selbst im diplomatischen Dienst käme schließlich alles auf die Persönlichkeit und die besonderen Umstände an. Daß selbst ein Karl Schurz, hätte ihn Präsident Roosevelt als Gesandten nach Berlin schicken wollen, dort als persona non grata wäre zurückgewiesen worden (schon seines '48er Revolutions-Rekords wegen) ist ja allerdings wahrscheinlich genug, und vielleicht hätte man ihn zurückgewiesen auch ohne die '48er Geschichte. Abgesehen von allem anderen, liegt ein natürliches Bedenken dagegen vor, mit der Vertretung nationaler Interessen oder der nationalen Ehre, wo diese in Konflikt kommt mit den Interessen oder der Ehre einer anderen Nation, eine Persönlichkeit zu betrauen, die nicht blos der einen Nation, sondern in gewissem Sinne ihnen beiden angehört — die deshalb bei solchem Konflikt mit sich selber, mit ihrem eigenen Empfinden, in Konflikt gerathen könnte.

Doch, wie gesagt, sind das alles Bedenken, die nichts mit dem Konsulardienst zu thun haben. Es ist deshalb auch sehr selten vorgekommen, daß eine fremde Regierung dem ihr von hier als Konsul bestimmten ehemaligen Landesangehörigen das Exequatur verweigert hat. In den wenigen Fällen, wo es geschehen ist, haben ganz besondere Gründe vorgelegen. Entweder, daß der Ernannte bereits von drüben her etwas auf dem Kerbholz gehabt hat, oder sich hier durch gehässige Ausfälle gegen die Regierung seines Geburtslandes hervorgethan oder in sonstiger Weise als unwünschenswerther Kantonist sich bemerkbar gemacht hat. Sofern also Herr Taft sich wirklich mit der Absicht tragen sollte, bewährten Kämpen der deutschamerikanischen republikanischen Presse, so sich im verflossenen und manch früherem Wahlkampfe für die republikanische Sache die Finger wund geschrieben, nach altem Brauche für die geleisteten Parteidienste mit der Ernennung zu hübsch bequemen und möglichst einträglichen Konsulatsposten in der alten Heimath zu belohnen, so wird auch die deutsche Regierung nicht so grausam sein, der Ausführung des menschenfreundlichen Vorhabens Hindernisse zu bereiten. — Herzlichen Glückwunsch deshalb im voraus den verehrten Kollegen, die bereits ausgewählt sind. Und Glückauf zum fröhlichen Jagen den noch nicht Auserwählten.

Die deutsche Einwanderung.

Die Ein- und Rückwanderung aus europäischen Ländern nimmt, wie zuvor schon berichtet wurde, wieder zu, letzther sogar in sehr beträchtlichem Maße. Wie es scheint, haben die hier in die Welt gesetzten verfrühten Prosperitätsberichte drüben sehr optimistische Aufnahme gefunden, vielleicht, weil das der Lage in den Auswanderungsländern entspricht. Für den Monat Februar berichtet die Einwanderungskommission eine Einwanderung von 22,900 aus den österreichisch-ungarischen Ländern, 20,300 aus Italien, 8800 aus Großbritannien und nur 1186 aus Deutschland. Dieses hat es zur Zeit von allen Ländern am wenigsten nöthig für den Ueberschuß seiner Arbeitskräfte im Auslande Platz zu suchen, wie das auch aus der Statistik der letzten Jahrzehnte ersichtlich. Seit sechzehn Jahren hat die deutsche Auswanderung stetig abgenommen. Die soeben erschienenen „Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches" bringen darüber ausführliche Mittheilungen.

Nachdem in den 70er Jahren die Auswanderung sehr geringfügig gewesen war, stieg sie im Jahre 1880 auf über 100,000 Personen. In den nächsten Jahren, die wirthschaftlich sehr ungünstig waren, machte sich eine rapide Zunahme in der Auswanderung bemerkbar. Im Jahre 1881 wanderten 220,000 Personen aus, im folgenden Jahre 203,000. Von da ab wurde die Ziffer von 200,000 Auswanderern niemals wieder erreicht. Im Jahre 1886 ging die Auswanderung zum ersten Male wieder unter 100,000 herunter, überstieg aber diese Ziffer wieder in den beiden folgenden Jahren, sowie in den Jahren 1891 und 1892. Seit dem letztgenannten Jahre, also seit 16 Jahren ist die Zahl von 100,000 Auswanderern niemals wieder erreicht worden, ja vom Jahre 1894 ab überschritt sie niemals auch nur 40,000. Es hat also zwischen 1891 und 1894 ein ganz rapider Sturz der Zahl der Auswanderer stattgefunden. Zwischen 1895 und 1907 schwankte die Ziffer von 22,000 bis 37,000. Im Jahre 1908 endlich ist sie zum ersten Male seit dem Bestehen des deutschen Reichs unter 20,000 geblieben, wenn auch freilich nur wenig, denn sie betrug 19,900.

Haben, wie man aus diesem statistischen Auszuge ersieht, auch die Ziffern der deutschen Auswanderung in den letzten Jahrzehnten sehr geschwankt, so ist doch das Auswanderungsziel dauernd dasselbe gewesen, nämlich Nordamerika. In dem stärksten Auswanderungs-Jahre (1881) kamen von 221,000 Emigranten 206,000 nach den Vereinigten Staaten, in dem niedrigsten Auswanderungs-Jahre (1908) waren es von 19,900 nahezu 18,000. Auf alle anderen überseeischen Länder entfällt also ein sehr geringer Bruchtheil der deutschen Auswanderung. Beachtenswerth bleibt immerhin, daß in den letzten Jahren die Auswanderung nach Südamerika etwas zugenommen hat, so sind im Jahre 1908 1300 Auswanderer nach Südamerika gegangen, also weitaus der größte Theil derjenigen Emigranten, die nicht die Vereinigten Staaten aufgesucht haben.

Da im Jahre 1908 die natürliche Bevölkerungsvermehrung in Deutschland ungefähr 900,000 Köpfe betrug, so hat das Deutsche Reich also nur etwa 2 Prozent dieser Vermehrung durch Auswanderung wieder verloren.

„Und dann empfehle ich Ihnen, meine verehrteste Frau, lassen Sie Ihr hübsches Töchterchen Zwiebeln essen, viel Zwiebeln!" — „Glauben Sie, Herr Doktor, daß das gut für das zarte Kind ist?" — „Direkt nicht, aber indirekt — es entgeht damit mancher Ansteckungsgefahr: es wird dann nicht so viel von fremden Leuten abgeküßt!"

* * *

Die widerwärtigste Arroganz ist die protzende Bescheidenheit.

Edward Renard, Präsident. F. H. Crahan, Vize-Präsident.
E. H. Mason, Kassirer.

Citizens State Bank.

Kapital $20,000.00 · Ueberschuß $15,000.00

Ist ausschließlich von Knox County Leuten geeignet und betrieben.

Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Machet hier den Versuch.

Wir machen Farm-Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

John Suckstorf H. W. Phillips John Grohmann

Suckstorf-Phillips-Grohmann

Deutsche Land-Agenten.

Wir haben Land im Knox County, Nebraska, sowie auch in Süd-Dakota zu verkaufen, oder zu vertauschen.

Sehet uns, ehe Ihr von Jemand anders kauft.

Bloomfield · · · · · · Nebraska.

James R. Kalar, M. D. Sara Blaine Kalar, M. D.

Das Kalar Hospital

Doktoren Kalar & Kalar, Aerzte und Chirurgen.

Ein allgemeines medizinisches und chirurgisches Hospital, ein modern und vorzüglich eingerichtetes Institut für die Behandlung von Krankheiten und für chirurgische Operationen. Offen für alle Aerzte und Wundärzte. Eine Schule für Krankenwärterinnen in Verbindung mit dem Hospital.

Amtsstuben im Pospeshil Theatergebäude. Wohnung im Hospital.

Phone: Office, 64. Wohnung, L 64.

Bloomfield, · · · · · · · · Nebraska.

Saunders-Westrand Co.

Früher Westrand & Sons Elevator.

Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und ersucht den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.

Nick. Paper, Geschäftsführer.

Martin C. Peters,

Deutscher Land-Agent.

Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd-Dakota und der Pan-Handle-Gegend, Texas. Lasset mich eure Farmen zum Verkauf übernehmen.

Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.

Sprechet vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Fache wünschet.

Martin C. Peters.

Bloomfield, · · Knox County, · · Nebraska.

T. G. Recty, Präsident. August Gnewuch, Vize-Präsident.

Farmers Grain & Life Stock Co.

Händler in

Getreide, Kohlen und Vieh.

Eure Produkte erwünscht.

H. F. Cunningham, Sekretär und Schatzmeister.

Henry's Platz.

Johannes Grohmann, Eigenthümer.

Lieferer Gutes in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte

Storz Bier

stets an Zapf.

Es bittet freundlichst um geneigten Zuspruch

Henry Grohmann.